

Stefan
Brunnhuber

DIE OFFENE GESELL- SCHAFT

*Ein Plädoyer für
Freiheit und Ordnung
im 21. Jahrhundert*

The logo for oekom, featuring a stylized graphic of three vertical bars in black, followed by the text "oekom" in a sans-serif font.

Stefan Brunnhuber

Die offene Gesellschaft

Ein Plädoyer für Freiheit und Ordnung im 21. Jahrhundert

ISBN 978-3-96238-105-9

176 Seiten, 13,0 x 20,5 cm, 20,- Euro

oekom verlag, München 2019

©oekom verlag 2019

www.oekom.de

1

Worum es jetzt im 21. Jahrhundert geht

Das vorliegende Buch ist ein Beitrag zur Initiative Offene Gesellschaft und will einen Diskussionsbeitrag zu der schlichten, aber doch bedeutsamen Frage leisten: Was ist eigentlich eine Offene Gesellschaft?¹ Die kurze Antwort auf die Frage ist, dass die Offene Gesellschaft nicht nur ein Negativprogramm zu Totalitarismen, zu autokratischen Regimen und zum Populismus darstellt. Sie ist mehr als dies. Und warum haben wir Angst vor offenen gesellschaftlichen Verhältnissen? Weil wir Angst vor der Realität, der Zukunft und uns selbst haben.² Und wenn wir genauer hinsehen, dann wird deutlich, dass die Offene Gesellschaft eine zwar unfertige, aber doch zeitgemäße, angemessene und demokratische Antwort auf geoökologische Grenzen, auf Digitalisierung, Globalisierung und auf die sozialen Herausforderungen im 21. Jahrhundert darstellt. Das sind alles große Themen, über welche bereits so viel geschrieben worden ist, dass man hier kaum etwas hinzufügen kann. Aber vielleicht leben wir in einem Zeitalter der Einseitigkeiten. So können wir beispielsweise über Globalisierung diskutieren, aber nicht in gleicher Weise über Regionalisierung; wir können die Erfolge disruptiver Technologien feiern, aber nicht in Ansätzen darüber diskutieren, wie eine hierzu veränderte soziale Lebenswelt aussehen müsste; wir können trefflich über Digitalisierung reden, aber es gelingt uns nicht, die so-

zialen und psychologischen Nebenwirkungen in den Blick zu nehmen; auf der Agenda aller parlamentarisch vertretenen Parteien stehen der expansive Wachstumspfad und Umverteilung ganz oben, wirkliche Alternativen dagegen nicht. Wir gehen dabei schnell mit der Idee fremd, dass es dazu eigentlich keine wirklichen politischen Alternativen gibt. Doch die gibt es! Eigentlich benötigen wir hier die hohe Kunst der Ambivalenztoleranz, das heißt die Fähigkeit, Gegensätze richtig und kritisch zusammenzudenken. Wie wir für diese Auseinandersetzung richtig ausgestattet sind, zeigt uns Karl Popper.

Zugleich ist die Offene Gesellschaft von Karl Popper ein genuin westlicher Beitrag gegen die eigene Sprach- und Orientierungslosigkeit und gegen den imperialen Drang, mit unserem Wohlstandsmodell den Rest der Welt zu beglücken. Der Frontabschnitt liegt also innerhalb von uns, gleichsam im toten Winkel. Was wir lernen müssten, ist, die richtigen Fragen zu stellen. Fragen wie etwa: – Wer soll regieren? oder Wie steigern wir den Wohlstand? oder Was ist eine gerechte Verteilung? – gehören nicht zum Repertoire der Offenen Gesellschaft. Das ist erstaunlich, aber wahr. Es sind andere Fragen, welche uns erst den Zugang zu dem ermöglichen, was offene gesellschaftliche Verhältnisse ausmacht. Dazu gleich mehr.

Karl Popper, der gelernte Tischler, Lehrer und Philosoph, hat das Konzept 1945 in die Diskussion eingebracht. Karl Popper stand zeitgeschichtlich unter dem Eindruck der verheerenden Auswirkungen des Faschismus und Stalinismus, also totalitärer Regime. Gleichzeitig markiert das Erscheinungsjahr das Ende des Zweiten Weltkrieges. Seither ist der Begriff vielfach rezipiert, besetzt und wohl auch missbraucht worden, von der politischen Rechten wie der Linken. Aber die Offene Gesellschaft lässt sich in diesen Kategorien gar nicht fassen. Sie steht gewissermaßen quer zur üblichen Links-rechts-Debatte. Sie ist darüber hinaus nicht identisch mit Markt, Rechtsstaat und Demokratie. Sie ist auch keine Negativkategorie zu all dem, was wir nicht wollen. Das ständige Gegen-etwas-zu-Sein hilft

hier also auch nicht weiter. Sie beinhaltet stattdessen eine Reihe positiver Merkmale. Die Offene Gesellschaft bei Karl Popper steht folglich für ein positives Programm. Aber was ist das für ein Programm? Sicher ist wohl, dass jenes Programm für eine andere Zukunft steht, jenseits der bekannten Rhetorik und jenseits der rückwärts-gewandten Betrachtungen der Freunde einer geschlossenen Gesellschaft. Und obwohl sich seit 1945 die Formen des Zusammenlebens und die Herausforderungen für die Freunde der Offenen Gesellschaft in vielfacher Hinsicht geändert haben, kann man einen solchen Gesellschaftsentwurf im Originaltext bereits nachlesen. Zu den wichtigsten Veränderungen Anfang des jungen 21. Jahrhunderts gehören sicherlich Globalisierung, Digitalisierung, die Zunahme von sozio-ökonomischen Ungleichheiten sowie die geoökologischen Grenzen unseres westlichen Wohlstandsmodells. Zu all diesen Themen wird viel Gutes und Kluges geschrieben. In der Lesart von Karl Popper liegt die Bedeutung dieser Veränderungen darin, inwieweit sie offene oder eher geschlossene gesellschaftliche Verhältnisse fördern. Ist also die Kategorie der Offenen Gesellschaft aktuell und brauchbar genug, um Antworten im jungen 21. Jahrhundert zu geben? Was wäre dann das Narrativ der Offenen Gesellschaft? In den folgenden Kapiteln wird dies deutlicher. Man könnte etwa fragen: »Trägt Globalisierung oder Digitalisierung zur Offenen Gesellschaft bei, sind sozioökonomische Ungleichheiten förderlich, um eine Offene Gesellschaft zu vertreten, und welche Herausforderungen ergeben sich für uns, wenn wir in einer Offenen Gesellschaft leben wollen und zugleich auf ökologische Grenzen treffen?« Dies meint, die einzelnen Megatrends müssen sich vor dem Hintergrund ihres Beitrags zu offenen gesellschaftlichen Verhältnissen legitimieren.

Geschichten, die uns die Welt erklären sollen, entstehen aus einer evolutionären und anthropologischen Sicht immer dann, wenn etwas Selbstverständliches auf einmal erklärungsbedürftig wird: Kriege, Krisen, Katastrophen und Krankheiten gelten seit jeher als die

zentralen Auslöser und Verursacher für diesen Zwang zum Narrativ. Historisch waren es vor allem extreme Naturereignisse (wie Blitze, Tsunamis, Erdbeben oder Fluten) sowie Infektionserkrankungen (wie Pest, Cholera, Aids), welche einen Erklärungsnotstand ausriefen. Das galt *ex post*, also rückwirkend, genauso wie *ex ante*, also vorausschauend. Wir suchen gegenüber all den faktischen Bedrohungen ständig eine Ordnung, eine Kohärenz; die Welt muss für uns Menschen berechenbarer sein und verstehbar bleiben, auch wenn das Narrativ falsch ist. Je besser die Geschichte allerdings ist, umso höher ist der Überlebensvorteil der Gruppe und der Gemeinschaft. Und dann ist die Frage: Was ist die Geschichte der Offenen Gesellschaft?

Diese Geschichte ist jedoch komplizierter. Denn gleichzeitig sind die Feinde der Offenen Gesellschaft unter uns, im Großen wie im Kleinen. Im Großen etwa, wenn es um einen interreligiösen Dialog, um neonationalistische Tendenzen geht, aber auch subtiler in den Auseinandersetzungen etwa um die richtige Medizin, die richtige Erziehung, das richtige Wirtschaften, den Einsatz der richtigen Technologien und der richtigen Wissenschaft. Im Kleinen, wenn sich die Feinde und Freunde der Offenen Gesellschaft tagtäglich begegnen, etwa in der Art und Weise, wie wir unsere Nachbarschaft leben, wie wir uns fortbewegen, ja mehr noch, was wir essen, wie wir beten, denken, wahrnehmen und sprechen. Karl Popper hat dies vor über 75 Jahren bereits gesehen. Als Übersetzungsvorschlag ins 21. Jahrhundert soll dieses Buch dienen.

Bekanntlich leben wir in einer ungewissen Welt, in der niemand die Deutungshoheit darüber hat, was falsch und was gerecht, was wahr und was gut ist. Es sind offene gesellschaftliche Verhältnisse, die diese unvollständige Suche ständig gewährleisten. Jene gilt es zu verteidigen und weiterzuentwickeln: offen und ehrlich, unaufgeregt und engagiert, klar, transparent und echt, unverfälscht und analog, live und in Farbe, angemessen, unparteiisch, fantasievoll, kreativ, mutig, authentisch und vor allem kritisch.

Es gehört wohl zu dem bleibenden Beitrag Karl Poppers, dabei immer wieder auf die menschliche Dimension der kritischen Auseinandersetzung verwiesen zu haben. Offene gesellschaftliche Verhältnisse setzen nämlich in einer ihr eigenen Form das kritische Potenzial des Menschen frei. Es ist nicht identisch mit dem dialektischen Vorgehen linker Philosophien, und es passt auch nicht mit dem reduzierten Kritikverständnis von Populisten, Verschwörungstheoretikern und Fundamentalisten zusammen. Kritik hat hier etwas bemerkenswert Selbstbezügliches und Strukturkonservatives,³ Subtiles und an manchen Stellen fast Scheues an sich. Ihr fehlt sicherlich auch das disruptive, chaotische und revolutionäre Moment, welches sich manche Aktivisten für die Veränderungen utopischer Gesellschaftsentwürfe wünschen. Karl Popper ist bescheidener.

Der kritische Rationalismus, was so viel heißt wie »Wir verwenden unseren kritischen Verstand, um in einer freieren, besseren Welt zu leben«, dieser kritische Rationalismus steht gewissermaßen als Philosophie hinter dem Konzept der Offenen Gesellschaft. Er lebt ganz wesentlich von der Einsicht, dass wir viel zu wenig wissen. Dass wir das wenige, das wir wissen, in seinen Auswirkungen meist nicht verstehen und kontrollieren können und zuallerletzt der Bewertungsvorgang selbst meist unvollständig oder gar falsch ist. Das heißt, jeder der kritisiert, muss wissen, was und wie er kritisiert, und sich der Konsequenzen der Kritik selbst bewusst sein. Karl Popper hat hier vor allem den Wissenschaftsbetrieb, die öffentliche Diskussionskultur, die Bedeutung von Institutionen und sein ihm eigenes Demokratieverständnis in der Pflicht gesehen. In anderen Worten könnte man auch sagen: Wir müssen uns endlich die Wahrheit sagen über das, was wir wirklich wissen, wie wir zusammenleben wollen und wie das alles im 21. Jahrhundert gehen soll. Und eine dieser Wahrheiten ist wohl, dass einiges aus dem Ruder gelaufen ist. Also mehr kritisch diskutierte Fakten als Fakes oder Fiktion und mehr wirkliche Debatten als Symbolpolitik.

Die Freunde der Offenen Gesellschaft treten genau für dieses Vorgehen ein, unaufgeregt und ehrlich, kohärent und standsicher, selbstkritisch und offen; zugleich aber neugierig und demütig, wissend, dass es immer nur ein kritisches Bewusstsein sein kann, welches uns offene gesellschaftliche Verhältnisse ermöglicht, dauerhaft sichern kann und um welches wir ständig ringen müssen. Geht uns nämlich diese Fähigkeit verloren und wird sie nicht ständig immer wieder neu auf die Probe gestellt, laufen wir Gefahr, dass wir als schweigende Mehrheit genau das verlieren, was uns unausgesprochen am Leben hält. Menschen, welche in einer Offenen Gesellschaft politisch eingeschlafen sind, laufen dann Gefahr, in einer geschlossenen Gesellschaft wieder aufzuwachen.

Die Idee ist nicht vollständig rezipiert, ohne darauf hinzuweisen, dass es historisch immer zu wenig Freunde der Offenen Gesellschaft gewesen sind und zu viele Feinde, welche das zivilisatorische Projekt von Freiheit und Ordnung zu Fall gebracht haben. Eine Beschäftigung mit diesem Projekt ist wie die Botschaft aus der Zukunft, etwa nach dem Motto: »So wollen wir zusammenleben«; sie ist keine Erzählung über die Vergangenheit: »So hat es bisher immer geklappt.« Sicherlich ist sie eine Erzählung darüber, dass, wenn es uns nicht gelingt, offene gesellschaftliche Verhältnisse zu garantieren, wir uns sagen lassen müssen: »Wir werden es gewusst haben, dass wir diese Zukunft nicht verhindert haben.«

Denn es gibt wohl viele Demokratien, viele Formen der Marktwirtschaft, wie es auch immer viele Utopien, Autokratien und Totalitarismen geben wird. Aber es gibt letztlich immer nur *eine* Offene Gesellschaft.

Gleich vorweg: Die Offene Gesellschaft ist ein europäischer Beitrag auf die Frage, wie wir als Menschen im 21. Jahrhundert zusammenleben wollen. Dieser Beitrag steht in Konkurrenz und im Wettstreit mit anderen Formen des Zusammenlebens, etwa autoritären Systemen, Neonationalismen oder auch anderen Formen

von Demokratien, in welchen Stabilität wichtiger ist als Partizipation. Das alles sind Regierungsformen, in denen die Zustimmung in der Bevölkerung empirisch messbar oft höher liegt als in den meisten westlichen Demokratien. Die Golfstaaten, Russland, Brasilien, China haben beispielsweise ihre eigenen Vorstellungen über die Organisation ihres Gemeinwesens, über Meinungsbildung und Freizügigkeit, politische Partizipation, Markt und Menschenrechte. Die Welt wird schnell zu dem, was der Politikwissenschaftler Charles Kupchan eine »no one's world« genannt hat.⁴ In diesem Konzert der konkurrierenden Staatsformen ist die Offene Gesellschaft einer der Player, High Potenzials oder Game changer. Die Geschichte des weiteren 21. Jahrhunderts wird uns dann zeigen, wer diese Auseinandersetzung gewonnen haben wird. Wenn wir es richtig machen, spricht vieles für die Offene Gesellschaft. Was und warum, werde ich in diesem Buch zeigen.

Die Fähigkeit, das innere Bild mit der äußeren Realität besser abzugleichen, stellt bekanntlich einen Selektionsvorteil dar. Gleichzeitig gilt aber: Das Bild ist nicht die Realität, die Landkarte ist nicht das Gelände, die Speisekarte ist nicht das Menü und die Geschichte ist nicht die Realität. Aber die Geschichte der Offenen Gesellschaft kommt der Realität im 21. Jahrhundert wohl am nächsten.

Ausgangspunkt ist zunächst der allgemeine Verweis, dass wir nun in einem neuen Zeitalter leben (Kapitel 2), in welchem die traditionelle Links-rechts-Debatte keinen wirklichen Platz mehr hat. Stattdessen leben wir nun im Zeitalter des Menschen (»Anthropozän«), in welchem unser Denken in einen neuen Aggregationszustand gerät. Dem stehen die vielen großen und kleinen Freunde einer geschlossenen Gesellschaft entgegen. Kurz: »In welcher Welt leben wir jetzt?«

In Kapitel 3 wird dann der allgemeine Übergang beschrieben, den wir als Einzelne und als Gesellschaft zu nehmen haben, wenn wir schließlich in offenen gesellschaftlichen Verhältnissen ankom-

men wollen. Also: »Wie sieht der Wechsel von geschlossenen zu offenen Verhältnissen aus?«

Dann geht es in Kapitel 4 um die Klärung von positiven und inhaltlich ausgewiesenen Aspekten einer Offenen Gesellschaft im 21. Jahrhundert: Ein »Sixpack« wird sichtbar, welcher den Unterschied zu anderen Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens markiert. Man kann die Offene Gesellschaft aber nur als Ganzes haben, und so müssen wir abschließend auch über die Schwächen der Offenen Gesellschaft sprechen: »Was ist eine Offene Gesellschaft im 21. Jahrhundert und worauf lassen wir uns ein, wenn wir uns für sie entscheiden?«

Kapitel 5 thematisiert dann den Vorgang der Transformation: »Wie gelingt uns eine Transformation hin zu offenen Verhältnissen? Welche Themen müssen wir ansprechen? Und welche Fragen müssen wir eigentlich stellen?« Gleichwohl bleibt der Fragenkatalog hier unvollständig.

Im Anhang soll ein kurzer Fragenkatalog (Kapitel 6) Orientierung darüber geben, ob er wirklich bereits in einer Offenen Gesellschaft lebt. Im 7. Kapitel werden dann die wichtigen Merkmale einer Offenen Gesellschaft nochmals zusammengefasst. Es sind mindestens 22 solcher Merkmale, welche hier in die Diskussion eingebracht werden sollen. Neben einer Literaturauswahl kommen im Kapitel 8 die Anmerkungen zu diesem Text zur Geltung, welche den aktuellen Diskussionsstand weiterverfolgen, vertiefen oder in einen größeren Zusammenhang stellen. Der Haupttext ist allerdings ohne Mühen und ohne weiteren Informationsverlust für sich lesbar.

Obwohl ich mich im Folgenden am Originaltext und der Gesamtausgabe von Karl Popper orientiere, habe ich auf konkrete Literaturhinweise verzichtet. Damit bleiben der Lesefluss und der Erzählcharakter besser erhalten. In den Anmerkungen des Kapitels 8 wird dann detaillierter auf die weiterführende Diskussion eingegangen. Und trotz zahlreicher Debattenbeiträge, Diskussionen

und Kontroversen aus den letzten Monaten und Jahren,⁵ für die ich große Dankbarkeit verspüre, bleibt der Text meine Interpretation einer Offenen Gesellschaft im noch jungen und doch mächtigen 21. Jahrhundert, für welche ich dann auch kritisch die Selbstverantwortung übernehme. Denn es ist die hohe Zeit der Kritik und der Freiheit für uns alle.